

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einsetzen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 2. B., excl. der Stempel-
gebühren: 2 30 kr.

erachtet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 1 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 50 „
Monatlich . . . 16 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unbesandene Briefe nicht an-
genommen.

Subscriptions-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Strik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 30.

Sermannstadt, Sonntag den 7. Februar 1897.

113. Jahrgang.

Die Ernennung des siebenbürgischen Coadjutors.

Die Angelegenheit, welche in jüngster Zeit in der Presse sehr viel Staub aufwirbelte und von den Gegnern der Regierung als ein schwarzer Punkt begriffen ward, aus dem ein Sturm losbrechen werde, der das Cabinet hinwegfegt, — die Angelegenheit des Coadjutors für die siebenbürgische röm.-kath. Diocese, ist unter Zustimmung aller berufenen Factoren durch die Ernennung dieses Functionärs endgiltig von der Tagesordnung abgeseht.

Vor Allem constatiren wir, daß gewisse politische Kreise und die in deren Dienste stehende Blätter die durchaus keine große Bedeutung besitzende Coadjutor-Frage mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer aufzubauischen trachten. Der Teufel schlägt nicht, dochten sie wohlweislich. Wie, wenn Wunder geschähen? Wie, wenn ein verhängnisvoller Conflict zwischen Rom und dem ungarischen Cabinet sich herauswüchse? Ein Conflict, aus dem hoffnungserweckende Vermittlungen entstünden? Ein Conflict, aus dessen dunkler Bläthe die wohlthätige Frucht einer Cabinetkrise sich entwickelte?

Phantasie ist keine gute Beraterin, das hätten die Trümmer der geschlagenen Opposition, die in der Trüben ständen, wohl zu bedenken sollen. Daß die reactionär-clericalen Kreise, insbesondere die Volkspartei, mindestens von einer partiellen Ministerkrise träumten, erhellt wohl deutlich genug aus der geheimnißvollen parlamentarischen Andeutung des zu den Römlingen deserrirten Johann Abbath, der dem Cultusminister das Gesicht der Vergänglichkeit zu Gemüthe führte. Nicht nur die Volkspartei ist eine vergängliche Erscheinung, sagte er mit bedeutsamem Turteltaubengemurre. Armer Johann Abbath, wie bitter mußte er sich getäuscht sehen! Julius Wlassics blickte sich ganz wohl, ja er errang sogar den Sieg in einer seit Langem strittigen Frage des ungarischen öffentlichen Rechtes.

Denn wie steht die Sache? Der kranke Bischof von Siebenbürgen erbat einen Coadjutor; sämtliche maßgebenden Factoren (der Bischof von Siebenbürgen, der kaiserliche Erzbischof, die ungarische Regierung und Rom) einigten sich für diese Stelle in der Person des Grafen Rajlath. Wegen der Krankheit des Bischofs Franz Vohart bildete die Befehdung des Coadjutors ein dringendes Bedürfnis — nach den Worten des Kardensrechtes „urgens necessitas“. Da aber die Regierung gut wußte, daß Rom gegen die Ernennung des Bischofs nicht dem Nachfolgeredict stück zu protestiren pflegte und das Recht der Ernennung solcher Bischofs — in scharfem Widerspruch mit dem ungarischen öffentlichen Rechte — für sich beanspruchte: wünschte sie (die Regierung), damit eine Verkleppung die Angelegenheit nicht schädige und die Ernennung des Coadjutors nicht lange verzögert werde, die Ernennung des Grafen Rajlath ohne Nachfolgeredict.

Man hat aber der König — über neuerlichen Vortrag des Minister-rathes — dem Grafen Rajlath dennoch zum Hilfsbischof cum jure successione ernannt. Die Feinde des Cabinetes behaupten jetzt fürbass, die Regierung Ungarns habe in dieser Frage eine Schlappe erlitten. Hat sie eine solche wirklich erlitten? Wie sollte die Ernennung Rajlath's zum Hilfsbischof mit dem Rechte der Nachfolgeredict eine Schlappe der ungarischen Regierung bedeuten, da er für diesen Posten von der ungarischen Regierung selbst ausersuchen war. Wir denken, jedem Menschen mit fünf gesunden Sinnen muß es klar sein, daß wenn das Cabinet gegen seine Ernennung mit dem

Nachfolgeredict gewiesen wäre, sie ihn auch ohne dieses Recht nicht hätte wollen ernennen lassen.

Denn — abgesehen vom Successionsrechte — hätte Graf Rajlath seinen Posten in beiden Fällen mit demselben Wirkungskreise und denselben Befugnissen eingenommen. Und hätte man ihn ohne Successionsrecht auf diesen hervorragenden Posten berufen, so hätte Seine Majestät ihn bei Erledigung des Bischofsitzes sicher auch zum factischen Bischof von Siebenbürgen ernannt. Wir wenigstens wissen keinen Fall, daß Seine Majestät in solchem Falle den Coadjutor übergangen habe. Er hätte daher auch den Grafen Rajlath nicht übergangen.

Wo ist also die Abwicklung dieser Sache eine Niederlage der Regierung? In der Erledigung der Personenfrage nicht, denn Graf Rajlath war der Candidat auch der Regierung. Wenn die Regierung aber im persönlichen Theile der Frage keine Schlappe erlitt, so hat sie einen um so größeren Sieg im staatsrechtlichen Theile der Sache errungen.

Denn wie steht die Sache? Der Vatican bestreitet seit langer, langer Zeit das Recht des Königs von Ungarn, einen bischöflichen Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolgeredict zu ernennen. Nicht nur, daß er es bestreitet, hat er sich gegen jeden derartigen bisherigen Versuch immer auf den Standpunkt des starren non possumus gestellt und ist davon seit Wiederherstellung der Verfassung niemals und Niemandem zuliebe abgewichen.

Wiß doch Jeder, daß Seine Majestät den jüngen siebenbürgischen Bischof Franz Vohart im Jahre 1880 zum Coadjutor mit Successionsrecht ernennen wollte, allein Rom protestirte schon im Vorhinein und der König übte damals sein unzweifelhaftes Recht nicht. Jetzt hat der Vatican gegen die Ernennung im Voraus nicht protestirt, und so ist das Ernennungsrecht des Königs von Ungarn — obgleich nicht ausgeschlossen ist, daß der Vatican nachträglich Einsprüche dagegen erheben wird — in vollem Maße zur Geltung gelangt. Seit der constitutionellen Aera ist das der erste Fall, daß Seine Majestät, ohne Rücksicht auf den bekannten Standpunkt Roms, dieses sein werthvolles Recht übte und geltend machte.

Es ist das ein Bedeutsames, welches hinkünftig zu verbündeln kaum gelingen dürfte, und so erblicken wir in der Ernennung des Grafen Rajlath einen Sieg der Auffassung vom historischen ungarischen öffentlichen Rechte.

Dem Cultus- und Unterrichtsminister Julius Wlassics und der mit ihm solidarischen Regierung gebührt für die erfolgreiche Vertheidigung des ungarischen Staatsrechtes die Anerkennung des Landes. Und wenn die in ihren Hoffnungen getäuschten Ränkeschmeide die derart erfolgte Erledigung der Angelegenheit in einem Lichte darstellen möchten, als hätte die Regierung den Kürzeren gezogen: so antworten wir darauf: dem Cabinet sind viel solche Niederlagen, seinen politischen Gegnern viel solche Siege zu wünschen!

Die äußere Politik der Woche.

Graf Murawiew hat seine diplomatische Mission zu Ende geführt: in Rom haben ihn Abberufungsgeschreiben überreich, in Paris mit dem Präsidenten der Republik und dem Cabinet Méline verhandelt, in Berlin mit den dortigen leitenden Persönlichkeiten Führung genommen und endlich in Kiel dem Deutschen Kaiser seine Aufwartung gemacht. Der neue russische Minister des Aeußeren kann bei seiner Heimkehr dem jungen Caren melden: „Innerhalb acht Tagen sämtliche Bedingungen erfüllt.“ Die Besuche des

Grafen nahmen allerorts denselben Verlauf. In Paris hat man es allerdings für notwendig befunden, in Trinksprüche die gegenseitigen intimen Beziehungen der beiden Länder besonders zu betonen. Beide Minister, Panotauz sowohl wie Graf Murawiew, hoben dabei den Frieden vorwärtigen Charakter der französisch-russischen Beziehungen hervor, und Graf Murawiew nannte dieselben „das dauerhafteste Unterpfand des Friedens“. Herr Panotauz ging infolgedessen noch weiter, als er mit unverkennbarer Bezugnahme auf die türkische Reformfrage auf die guten internationalen Beziehungen und die gemeinsamen Bemühungen der Mächte für den Frieden und die Humanität auf die Mitwirkung des russischen Staatsmannes an diesem Werke hinwies. Trotz des Phrasentums, der aus beiden Tassen zu entnehmen ist, haben sie in der französischen Presse wenig Beachtung gefunden. Offenbar hätte man es dort lieber gesehen, wenn die Berliner Reise Murawiew's unterblieben wäre. Man ist eben in Frankreich noch immer eifersüchtig auf die Freundschaft Russlands, und man möchte an dieser Niemanden in der Welt participiren lassen. Daß es nun gerade die Deutschen sein sollen, mit denen man, wenn auch nicht die Gunstbezeugung, so doch die Höflichkeitsacte Russlands zu theilen hat, das wurde in Paris schwer empfunden. Unter dem Einbrüche der beiden Trinksprüche reiste Graf Murawiew nach Berlin. Was dort verhandelt wurde, ist noch ein Geheimniß. Ein offizielles Blatt sagte das Resultat der Beratungen dahin zusammen, der russische Minister werde den Eindruck bestätigen, daß zwischen Deutschland und Russland eine Verschiedenheit der Interessen nicht vorhanden, und einer erfreulichen Uebereinstimmung in den Zielen der auswärtigen Politik nichts im Wege sei. Ein anderes Blatt glaubte, zu wissen, daß zwischen dem Grafen Murawiew und dem Fürsten Hohenlohe ein gemeinsames energisches Vorgehen gegenüber der Partei beschlossen worden ist. Ob dies zutrifft, wird die nächste Zukunft lehren. Unseres Erachtens muß die politische Welt sich eben noch einigermaßen in Geduld üben, bis das wahre Ergebnis der diplomatischen Rundreise Murawiew's in die Erscheinung tritt.

In Oesterreich sind bereits alle Parteien mit Wahlausrufen in die Wahlbewegung eingetreten. Die Socialdemokraten geben sich alle Mühe, wenigstens in der fünften Curie einige Mandate zu erobern. Den Erfolg machen ihnen die Socialpolitiker freilich. Diese hatten das Glück, unter ihren Anhängern mehr geeignete und zugkräftige Candidaten zu besitzen, als sie eigentlich bedürfen. Die Christlich-Socialen ziehen mit der bekannten Lösung: Tod dem Judenthum! in den Wahlkampf. Ihre Agitation übertrifft alles Dagewesene an Verbächtigung und Verleumdung der Liberalen. Selbst doch einer ihrer bekannten Wortführer kommt, für den Ausdruck der Welt in Indien das gesammte Judenthum verantwortlich zu machen. Prag machte in den letzten Tagen auch von sich reden. Der neue jugoslawische Bürgermeister wurde dort in sein Amt eingeführt. Der Statthalter mahnte in dem deutschen Theil seiner Rede zur Veröhnung und Milde gegenüber der anderssprachlichen Minderheit. Dessenungeachtet forderte das neue Stadt-oberhaupt ungeschont auf zum Kampf gegen das Deutschthum. „Unser slavisches Prag“ muß erhalten bleiben. Eine trübe Zukunft für die Deutschen in der böhmischen Hauptstadt! Die ganze Demonstration, welche sich bei diesen Acte abspielte, ist als eine notwendige Folge jener Erklärung zu betrachten, welche der Statthalter namens der Regierung im böhmischen Landtage abgab, und welche die berechtigten Forderungen der Deutschen als angeblich unausführbar zurückwies. Ministerpräsident Badeni hat damit einen weiteren Beweis für seine Abhängigkeit von den Czechen gegeben. Wir fürchten, daß eines Tages Graf Badeni sagen wird: „Die ich rief, die Geißler, werb' ich nun nicht los.“ Die ungarischen Minister waren für einige Tage nach Wien gekommen, um in der bekannten Auslandsfrage mit ihren österreichischen Collegen zu verhandeln. Es soll ein vollkommenes Einverständnis erzielt worden sein bis auf einige wenige untergeordnete Einzelheiten. Auch bezüglich der Quote — diesen alten Januskopf zwischen Cis- und Transleithanien — soll eine Abmachung zustande gekommen sein. Wie es heißt, wurde eine bescheidene Erhöhung der ungarischen Quote vereinbart.

Feuilleton.

Die Nadel.

Novelle aus der französischen Scherenschnitt.
Von Boz von Renß. (Nachdruck verboten.)

Es war das Jahr 1793.

Die königliche Familie saß bereits seit mehreren Monaten im Temple, einem alten Gefängnisbaurum, gefangen, den man eilig und nothdürftig für ihre Unterbringung eingerichtet hatte, weil die eigentlichen Staatsgefängnisse längst überfüllt waren. Während der ersten Monate hatte noch ein zeitweiliger, gegenseitiger Verkehr der Familienglieder stattgefunden. Seit der König aber vor den Nationalconvent gestellt worden war und des Richterspruches harpte, hatte man ihn auch dieses Trostes beraubt. Denn nicht mit Unrecht fürchtete man den klugen und erfahrungreichen Kopf der Königin, welcher der von zwei Sachwaltern und dem greisen Herrn von Malesherbes geführten Vertheidigung leicht neue gültige Argumente an die Hand geben konnte. Auf Befehl Malesherbes sollte der König ohne Verkehr mit ihr bleiben. So war denn auch die Verurtheilung des Königs, am 19. Januar 1793, anstandslos erfolgt, mit einer Stimmenmehrheit von nur fünf Stimmen, nachdem, gleichfalls durch Bürger Pethion, Malesherbes von Paris, das bestehende Gesetz aufgehoben worden war, nach welchem ein Angeklagter nur durch zwei Drittel der Stimmen zum Tode verurtheilt werden konnte.

Das Zimmer, welches Marie Antoinette bewohnte, war nicht anders ausgestaltet, als alle übrigen Gefängnisräume. Das Bett war das gewöhnliche Lager der weiblichen Gefangenen, nur ein Betpult und eine nothdürftige Toiletten-Einrichtung waren ihr bewilligt worden. Dafür durfte sie aber ihr Schlafzimmer nicht schließen, und als es der König im Anfang der Gefangenschaft einmal selbst abschloß, sagte der wachhabende Officier,

es wieder öffnend: „Sie machen sich unnötige Mühe, Ludwig Capet, die Republik wird die Bürgerin selbst überwachen!“

Anfangs hatte Madame Pepi, die hübsche Wienerin, welche die Königin aus ihrer österreichischen Heimat mitgebracht hatte, noch ihre Functionen als Kammerfrau bei Marie Antoinette versehen. Seit einem Monat hatte man sie aber nach Oesterreich zurückgeschickt, weil man einen Verkehr der Gefangenen mit Wien fürchtete. Von diesem Augenblicke an war die Königin hinsichtlich ihrer Bedienung allein auf Bürgerin Binoid, die Gattin des ersten Gefängniswärters und Gevalterin von Madame Simon, bei welcher sich der zehnjährige Dauphin in Pflege befand, angewiesen. Da Bürgerin Binoid aber durch das jetzt so buntbewegte Straßenleben voll auf in Anspruch genommen war, hatte sie die Fürsorge für ihre Gefangene unbekümmert ihrem Schwefelkinde, einer jungen Provençalitin, übertragen, die augenblicklich in ihrem Hause lebte. Fée Norbert war erst vor einem Jahre nach Paris gekommen, mitten in den tofsten Revolutions-Strubel hinein. Sie hatte während der kurzen Zeit Unglaubliches erfahren und Ströme von Blut gesehen. Wenn sie an ihre Heimat dachte, und die Olivenwälder, wo sie ihre Kindheit verbracht, schien ihr die Gegenwart ein entsetzlicher Traum zu sein! Mit solchen Empfindungen war sie auch der gefangenen Königin begegnet.

Der kurze Winter war bereits ziemlich vorgeschritten, als sie am Morgen des 20. Januar 1793 die Gefängnisgefängnis Marie Antoinette betrat. Sie fand die Königin vor dem Betpult liegen, mit zerdrückten Kleidern und zerzaustem Haar. Das Bett war wohl schwerlich berührt worden, denn es zeigte noch dieselbe Gestalt, wie gestern. Anscheinend hatte die Königin vor dem Bilde der schmerzreichen Mutter die Nacht verbracht.

„Wie kann ich Euch dienen, Madame?“ fragte Fée mit leiser Stimme, aus der man lebhafteste Bewegung heraushörte, denn sie ahnte, daß Marie Antoinette bereits gestern Abend durch den Oheim Bürger Binoid triumphirend von der am Mittag erfolgten Verurtheilung des Königs unterrichtet worden, und daß die fürchtbare Nachricht die Uelade ihrer Verzweiflung war. . . . „Beliebt Euch Chokolade?“ Keine Antwort.

„Soll ich das Fenster öffnen?“ ließ sich das junge Mädchen nicht abschrecken und zeigte hinauf nach einem sogenannten Ochsenauge, das von außen stark mit Eisenstäben vergittert war.

Fée bewegte die Königin leise zustimmend den Kopf.

„Ich Norbert erhebe einen Stuhl und rechte ihre schlaffe, biegsame Gestalt bis zu möglichster Höhe empor. Dann wuschelte sie das ängstlich verschlossene Fenster mühsam und geschickt auf.“

„Die Sonne sucht Euer Gemäch, Madame,“ sagte sie mit gewinnender Freundlichkeit, als einige schräge, langgezogene Sonnenstrahlen von draußen in die dumpfige Halle hineinfließen. „Aber es ist Winterjonne — o, es ist kalt jetzt zu Paris!“ Marie Antoinette schauerte zusammen, als ob sie wirklich fröstelte, aber sie sagte kein Wort. Fée ließ sich indessen nicht abschrecken und plauderte weiter, halb gewohnheitsmäßig, halb um zu trösten. Auch veruchte sie, das schöne, langwallende, aber stark ergraute Blondhaar der Gefangenen flüchtig zu ordnen. Sie war wiederholt angewiesen worden, nur das unumgänglich Nothwendige zu thun, und die Königin schien auch nicht mehr zu erwarten. Auch jetzt ließ sie die Hilfeleistung ohne äußere Theilnahme geschehen, bis der klare, geistvolle Blick zufällig auf ein eisenbeschlagenes Etui fiel, das sich unter den zur Toilette notwendigen Gebrauchsgegenständen befand, die ziemlich unordentlich und verstreut auf einem Stuhle lagen. Denn das kromen- und jewelengleichmüde, aber goldene Toiletten-Accessoire, das die junge Erzherzogin aus ihrer österreichischen Heimat mitgebracht hatte, war, als ein Werthgegenstand, in den Tuilerien verblieben, und diente nach den verchiedenen Plünderungen der königlichen Gemächer nun vermuthlich einer Pariser Färbhändlerin. Der Anblick des kleinen Gegenstandes schien sie zu elektrifiziren, unwillkürlich streckte sie die schlagformte Hand darnach aus. „Ist sie noch mein — die Nadel?“ rief sie mit Leidenschaftlichkeit. „Perlic! Wie gut, daß sie Pepi nicht in den Tuilerien zurückließ. „Gib dort das Etui, Mädchen! Es enthält einen Schatz!“

„Ich verstehe nicht!“ sagte Fée verwundert, „wollt sich Madame damit schmücken? Unmöglich — — —“ schloß sie kopfschüttelnd.

Das Ministerium Méline hat bei der Beratung der Zuckersteuer-Vorlage in der französischen Kammer mehr Glück als man zu ahnen wagte. Sämtliche Abstimmungen waren dem Cabinet und seiner Vorlage günstig. Offenbar stand die Deputiertenkammer unter dem Eindruck der Anwesenheit des russischen Ministers Grafen Murawiew. Da die Radicales und Socialisten bei den Verhandlungen schlecht abgeschnitten haben, sind sie darauf bedacht, einige Unglücksfälle nach dem Muster der Panama-Affaire in der Kammer vorzubringen. Mehrere große Zucker-Industrielle Frankreichs sollen nämlich während der Debatte über den sie sehr nahe berührenden Gesetzentwurf nicht nur in das Palais Bourbon, sondern auch in den Sitzungssaal und bis in die kleinen Säle, wo die Abtheilungen ihre Beratungen halten, freien Zutritt gehabt haben. Man spricht bereits davon, daß diese Thatsachen auf der Kammertribüne zur Sprache gebracht und bei dieser Gelegenheit an die Rolle erinnert werden wird, welche seiner Zeit Arton in den Kammer-Couloirs gespielt hat. Dieses Vorgehen der Opposition dürfte indeß kaum zu dem erwünschten Erfolge führen, denn, wie nun die Dinge einmal liegen, ist man in Frankreich der Ansicht, daß das Ministerium Méline gerade wegen seiner Beziehungen zu den leitenden Kreisen Rußlands unter allen Umständen gehalten werden müsse. Dies macht die Abstimmungen bei verschiedenen Artikeln der Zuckersteuer-Vorlage erklärlich. Die Radicales werden also eine „größere Action“ abwarten müssen, um wieder zur Regierung zu kommen.

Das englische Unterhaus machte in der letztvergangenen Woche Verschiedentlich in „hoher Politik“. Auf dem Continent hat man die Ministerreden mit Interesse verfolgt, besonders diejenige von Chamberlain, worin er die Wiedereröffnung eines Untersuchungskomitees über den Einfall Jameson's in Transvaal verlangte. Die Annahme dieses Antrags bezeichnet einen neuen Act in dem südafrikanischen Drama. Wer aber wird bei dieser Untersuchung auf der Anklagebank sitzen? Schwerlich die Chartered Company und Cecil Rhodes, sondern vielmehr die Transvaal-Regierung und Krüger. Die Chartered Company ist ja unschuldig. Jameson's Einbruch wurde ja nur durch die beabsichtigten Verbrechen der Umländer in Johannesburg hervorgerufen und die Chartered Company hat doch nur ein klein wenig mit Gewalt nachhelfen wollen. Solches hört sich wenigstens aus der Chamberlain'schen Unterhause-Rede heraus. Die Erklärung des Colonienministers vor dem unauflöslichen Zusammenhange des Jameson-Abenteuers mit der Unzufriedenheit in Johannesburg hat denn auch die Chamberlain'schen Blätter in London wieder zu heftigen Ausfällen gegen Transvaal ermuthigt. Auch aus den Spalten der „Times“ spricht Chouvin. Er legt der Chamberlain'schen Erklärung große Bedeutung bei. Wie die Komodie enden wird, ist nicht bereits heute kaum mehr zweifelhaft. Rhodes steht als Sieger nach Südafrika zurück, und Präsident Krüger wird zu erwägen haben, ob anstatt seiner von Chamberlain so verächtlich gepriesenen „Weißheit“ mehr Schneidigkeit nicht klüger gewesen wäre. Auch den Fortschritten der deutschen Industrie widmeten die Mitglieder des Unterhauses eine lehrstündige Sitzung. Dort der einträglichen Ausführungen des Handelsamts-Präsidenten verließ der Hummel im Sande. Die Alarmisten, die bereits Englands Handel und Gewerbe durch die „Mads in Germany“ bedroht haben, finden kein Gehör mehr und die deutsche Industrie hat mit ihren Erzeugnissen im englischen Unterhause einen nicht zu unterschätzenden Sieg errufen.

In Spanien ist man noch immer mit der Beratung von Reformen für Cuba beschäftigt. Um dieselben endlich einmal zum Abschluß zu bringen, ist das Haupt der cubanischen Conservation Marquis von Apezteguia in Madrid angekommen. Der Marquis ist bekannt als rückhaltloser Freund und Befürworter der Reformen. Man weiß von ihm, daß er die Reformen als das einzige Mittel hält, den Zustand rasch und endgültig zu dämpfen. Dies hat er sofort nach seiner Ankunft in Cadix ausgesprochen und hinzugefügt, General Weyler sei weder geeignet, die Aufständischen militärisch zu besiegen, noch sie politisch zu entzweiigen. In diesem Sinne wird er sich zweifellos auch dem Ministerium Canovas gegenüber vernehmen lassen. Wenn dieses Flug ist, geht es auf die Vorhände des Marquis ein, um so mehr, als die spanische Herrschaft auf Cuba keine zuverlässigere Stütze besitzt, als die von Apezteguia geführten Conservativen. Nach einer neuesten Depesche sollte diesen Donnerstag die Entscheidung fallen. Hauptsächlich trägt sie zur Wiederherstellung der Ordnung auf der Insel der Antillen bei. Auf den Philippinen scheinen sich die Verhältnisse während der letzten Wochen zum Vortheil der Spanier gemeldet zu haben. Die Aufständischen erlitten mehrere Schlappen, ihre Widerstandskraft ist geschwächt und wenn man den spanischen Berichterstattern Glauben schenken darf, kann der Zustand in der Hauptstadt als überwinden gelten. Trotz dieser einigermaßen gebesserten Aussichten ist die Unzufriedenheit in Spanien selbst in diesem Stadium begriffen. Auffallen rühmte zeigen sich die Carlisten, sie haben jüngst wieder ein Manifest erlassen, worin sie dem spanischen Volk das Blaue vom Himmel herunter versprechen. Daß sie damit Günstlinge finden, steht außer Zweifel. Don Carlos versteht eben für sich und seine Günstlinge Propaganda zu machen.

Aus der Türkei kam während der letzten Tage die Nachricht, daß die Boten der Mächte ihre Beratungen zu Ende geführt haben, daß

die Königin sich ihre Umgebung vergessen zu haben, und war nur von ihren Erinnerungen beherrscht. Sie öffnete das zierliche Behältniß und zog eine sonderbare Nadel hervor, deren Form einen spitzen, züngelnden Schlangenkopf darstellte. Ein Federdruck verlängerte das Büglein, und verwandelte es in einen kleinen, blühenden, zweifelhafte Dolch. „Ja, Du bist ein Schatz, denn Du bist ein Mittel gegen die Schande, so klein Du bist“, sprach Marie Antoinette zu sich selbst. „Aber — ich bin ohnmächtig. . . .“ Wieviel hätte Marie Antoinette besessen! sagte Jee von Theilnahme fortgerissen, aber dennoch zaghaft, denn sie war zweifelhaft, ob sie nicht ihren Kopf wagen. Die entsetzlichen Erfahrungen, die sie gemacht, hatten sie schon vorzeitig gemacht. Bis jetzt hatte man sie glücklicherweise für zu unbedeutend gehalten, um ihr überhaupt irgend eine politische Meinung zuzugestehen, hauptsächlich ihrer Jugend wegen.

„Helfen? Mir? — Der — Königin?“ machte Marie Antoinette ungläubig.

„Will Madame mir vielleicht ihre Gedanken anvertrauen? Vielleicht läßt es die Madonna dennoch geschehen!“

Das schöne, blasse, dunkeläugige Kind hier, das den ausgesprochenen Typus seiner Heimat trug, und in dessen Augen die Königin längst geheime Theilnahme las, war vollkommen geeignet, Vertrauen zu erwecken. Die Probenpapiere galten nicht allein für klug und feinen Sinnes, sondern im Allgemeinen auch für treu, aber. . . . Durfte sie wirklich noch einmal vertrauen, nach unendlich vielen Täuschungen? War's möglich, daß sie auf Erden noch einmal der Treue begegnete, außer der blutbefleckten Schweigertreue? . . . Was hatte sie aber überhaupt noch zu verlieren? Sie wollte wenigstens versuchen, Vortheil aus der gegebenen Lage zu ziehen.

„Ich möchte diese Nadel in die Hände des Königs gelangen lassen, die Spitze derselben ist mit einem tödtlichen Gifte getränkt, und vermag ihn vor dem schimpflichen Tode auf dem Schaffot zu retten, erklärte sie der hochachtenden Jee. Ich erhielt das Schmuckstück von einer ungarischen Zigeunerin, der ich ein Almosen spendet hatte. Es war zu Schönbrunn, acht Tage vor meiner Abreise nach Frankreich. Weißt Du Prinzessin, daß sie zu Wien ein Opernspiel sahen, an Deinem Vermählungstage? Aber die Nadel hier wird Dich retten, wenn Dich die Schlange der Verleumdung sticht: „nimme sie als Andenken“, sagte sie, indem sie mir eine silberne Nadel reichte, wie sie die Zigeunerinnen zu tragen pflegen, um ihr blaueschwarzes Haar auf dem Kopfe zu befestigen. Das silberne Behältniß drehte sie mein Gemahl einst zu Versailles — mit eigenen Händen. Und ich weiß, daß der König die keine, aber gefährliche Waffe erkennen und — zu sterben wissen würde! . . . Aber es ist unmöglich!“

(Fortsetzung folgt.)

Ergebnis derselben werde zunächst den Cabineten mitgeteilt und soll dann mit deren Genehmigung dem Sultan nach dem Ramadanfeste überreicht werden. Dieses Fest dauert 29 Tage. Ihm folgt das dreitägige große Bairamsfest, das Osterfest der Mohammedaner. Diese 32 Tage hindurch soll der Sultan und seine Rathgeber von Politik verschont bleiben. Also ruht demnach die Orientfrage fast volle fünf Wochen. Und könnte es recht sein, wenn nicht zu berücksichtigen wäre, daß die Fanatiker gerade diese Zeit zur Wiederholung von Megeleien und Unruhen benützen würden. Die Anfänge der feindseligen Kundgebungen zeigen sich ja bereits wieder auf Areta. Dort ist Nord und Tobischlag an der Tagesordnung. Warum angeht dieser Vorgänge die Vertragsmächte noch immer Rücksicht auf den türkischen Kalender nehmen, ist uns wenig verständlich. Ihre Rücksicht dürfte sich unseres Erachtens schwer rächen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Februar.

Die Kunde von der im April bevorstehenden Reise unseres Monarchen nach St. Petersburg hat im Auslande, zumal in Deutschland, sympathischen Wiederhall gefunden. Die Ernennung des Grafen Murawiew, ferner den Umstand, daß derselbe nach der vom Czaren anbefohlenen Visite in Paris und nach dem — wie man nachträglich erfährt — vom deutschen Kaiser ausdrücklich gewünschten Besuch in Berlin und Kiel direct heimreiste, ohne die Visitetour auch auf Wien auszudehnen, hatte bekanntermaßen Kopfschütteln in manchen politischen Kreisen verursacht, vielfach auch Besorgnisse in Bezug auf die internationale Lage wachgerufen. Diese Besorgnisse haben sich nunmehr angeht die gesicherten Kaiser-Entree in St. Petersburg rasch wieder versüßigt. Diese Entree wird allgemein — und wohl mit aller logischen Berechtigung — als untrüglicher Beweis für den ungetrübten Fortbestand vorzüglicher Beziehungen zwischen Wien und der Czarenstadt angesehen.

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Ministerpräsident Baron Banffy die wegen der Reise Murawiew's nach Paris von Franz Kossuth eingebrachte Interpellation, wie folgt: „Gehehres Haus! Der Herr Abgeordnete Franz Kossuth hat vor acht Tagen in meiner Abwesenheit eine Interpellation an mich gerichtet, welche folgendermaßen lautet:

„Hat der Herr Minister-Präsident Kenntniß von dem Zwecke der Pariser und der Berliner Reise des russischen Kanzlers?“

Wann ja: hat er die Absicht, das Abgeordnetenhaus hierüber zu orientieren?“

„Hat er die Absicht, dahin zu wirken, daß die durch die Reisen des russischen Kanzlers in ihren Unrissen angeordnete politische Action nicht hinter dem Rücken und gegen die Interessen der ungarischen und der österreichischen Monarchie sich vollziehe?“

In seiner einleitenden Rede sagt der Herr Abgeordnete: „Ich halte es umso mehr für nothwendig, daß das Abgeordnetenhaus sich mit den auswärtigen Angelegenheiten fortwährend beschäftigt, als aus der letzten Thronrede die auswärtigen Angelegenheiten weggelassen wurden.“

„Ich kann diesen Nexus mit der letzten allerhöchsten Thronrede durchaus nicht anerkennen; denn ich habe hier im Abgeordnetenhause wiederholt erklärt, daß das Recht des ungarischen Parlaments, mit den auswärtigen Angelegenheiten sich zu beschäftigen und auf dieselben Einfluß zu nehmen, von Niemandem in Zweifel gezogen wird (Zustimmung rechts) und ich kann dem geehrten Hause die Versicherung geben, daß wenn Jemand daran denken würde, dieses Recht des ungarischen Parlaments zu schmälern, oder auch nur in Zweifel zu ziehen, nicht nur ich, sondern an meiner Stelle auch jeder andere Minister-Präsident es für seine Pflicht halten würde, es zu beschützen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)“

Solche Interpellationen aber, wie es die vorher verlesene ist, sind meiner Ansicht nach nur geeignet, den Werth dieses soeben betonten Rechtes des Parlaments zu vermindern. (Widerspruch auf der äußersten Linken.) Denn ich glaube nicht, daß das geehrte Haus ein einziges Mitglied haben würde, welches der Ansicht wäre — und auch der Herr Interpellant wird es wahrscheinlich nicht ernstlich glauben (Bewegung auf der äußersten Linken) —, daß ich in der Lage wäre, auf die von ihm aufgeworfenen, sehr weitgehenden Fragen eine meritorische Antwort zu ertheilen, oder mich in eine Erörterung der Schlußfrage, die er aus dem von ihm willkürlich aufgestellten und unklaren Prämissen gezogen hat, einzulassen.

Die parlamentarische Verhandlung einer noch im Zuge befindlichen diplomatischen Action ist nirgends üblich und darum muß ich auch meinerseits die Discussion der vom Herrn Abgeordneten aufgeworfenen Frage für inopportun erklären. (Zustimmung rechts.)

Der geehrte Herr Abgeordnete wird mir vielleicht Glauben schenken, wenn ich sage, daß unser Auswärtiges Amt nicht erst seine Interpellation abgewartet hat, um sich mit den türkischen Rädern herrschenden Zuständen sehr eingehend zu beschäftigen, aber nach meiner Ansicht ist weder das ungarische Parlament, noch irgend ein Parlament der Welt das competente Forum zur Bestimmung dessen, ob oder was für eine Verfassung in der Türkei eingeführt werden soll, mit welcher Frage der Herr Abgeordnete sich in seiner Rede eingehender befaßt hat.

Der Herr Abgeordnete hat aus der Reise des russischen Ministers des Aeußeren den Namen einer neuen großen politischen Action konstruirt; ich bin jedoch der Ansicht, daß Derjenige immer einen großen Fehler begeht und leicht zu falschen Folgerungen gelangen kann, der eine politische Situation vom Gesichtspunkte einer zukünftig in's Auge fallenden Erscheinung beurtheilen will. (Zustimmung rechts.)

Und deshalb kann ich den vom Herrn Abgeordneten ausgeführten, sogenannten „sensationalen“ Ereignissen nicht jene Wichtigkeit beilegen, wie der Herr Abgeordnete und ich glaube mich auf die Erklärung dessen beschränken zu können, daß unser Auswärtiges Amt im vollen Bewußtsein seiner Pflicht ist und stets bestrebt sein wird, unter allen Umständen die Interessen der Monarchie und damit zugleich die Interessen des europäischen Friedens zu wahren. (Zustimmung rechts.)

Es scheint mir jedoch, daß diese Interessen durch die Reise des Grafen Murawiew in keiner Hinsicht bedroht sind, ja ich lege vielmehr die Hoffnung, daß die Begegnung dieses russischen Staatsmannes mit den leitenden Personen des mit uns so eng verbundenen Deutschen Reiches dem zwischen Rußland und dem Dreieubund bestehenden guten Verhältnisse und daher auch zugleich dem Verhältnisse zu der österreichisch-ungarischen Monarchie nur zum Vortheil gereichen kann.

Ich bitte daher, diese meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Das Haus nahm die Antwort zur Kenntniß. Eine Budapest-Depesche eines Wiener Blattes meldete, daß die diesjährige Delegations-Session nicht im Frühjahr, sondern im Herbst stattfinden werde, und daß „die Möglichkeit von Zwischenfällen auf der Balkan-Halbinsel, sowie im Orient überhaupt“ bei der Wahl dieses Zeitpunktes mit in Betracht gezogen worden sei. Hiesu bemerkt das „Feldb.“: „Daß die Delegationen erst im Herbst zusammenzutreten werden, wie dies übrigens auch im laufenden Jahre schon mehrmals geschehen ist, ist nicht nur richtig, sondern sogar selbstverständlich. Der österreichische Reichsrath ist bekanntlich auf den 27. März einzuberufen, die Constatierung des neu gewählten Abgeordnetenhauses wird einige Zeit in Anspruch nehmen, hierauf werden die Ausgleichsvorlagen betrachtet werden müssen, und die Delegationen müßten daher, wenn man ihre Session nicht auf den Herbst versetzen wollte, im Hochsommer tagen. Gerade daß dies nicht der Fall ist, beweist, daß keine Rücksicht auf „die Möglichkeit

von Zwischenfällen“ im Orient im Spiele gewesen ist. Diese sehr einfache Erwägung genügt wohl, um die Unhaltbarkeit der in der erwähnten Depesche enthaltenen Behauptung klar zu machen.“

Nach einer Uebersicht der „Pol. Corr.“ hat der Bali von Uesküb die Absicht, ungefähr hundert Christen in die Gendarmerie aufzunehmen. Von der Anstellung christlicher Functionäre in den einzelnen Districten des Vilajets ist jedoch noch immer keine Rede. Es heißt aber, daß eine neuerliche Commission unter dem Vorh. eines Paschas beauftragt worden sein soll, die Reformen in den Vilajets Kossowo und Monastir durchzuführen. — In Mitrowiza ist eine neue Division errichtet worden, an deren Spitze General M. M. duh Pascha gestellt wurde. Vor einigen Tagen sind vier Generalstabs-Officiere von Uesküb abgereist, um die bulgarische und serbische Grenze behufs Errichtung von Fortificationen zu studiren.

Nach einer Depesche der „Times“ aus Lima vom 1. Februar brach in Puno eine Meuterei von Soldaten aus, die aber nach dreitägigem Kampfe unterdrückt wurde. Mehrere Soldaten wurden getödtet und verwundet. Die Anführer sind verhaftet. Die Bewegung soll rein localer Natur gewesen sein. Wie berichtet wird, herrscht in der ganzen Republik jetzt wieder Ordnung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Februar.

(Hof- und Personalnachrichten.) In Agram fand am 4. d. um 11 Uhr in der Domkirche die feierliche Taufe des neugeborenen Erzherzogs statt. Vom Hofe waren Erzherzog Franz Salvator und die Erzherzogin Maria Theresia, Präsident des Militär-Obergerichtes, zum Oberst-Inhaber des 17. Infanterie-Regiments; Emanuel Merta, Commandanten des 9. Corps und commandirenden General in Jofestadt, zum Oberst-Inhaber des 94. Infanterie-Regiments; Hans Grafen von der Schulenburg, Commandanten des 11. Corps und commandirenden General in Lemberg, zum Oberst-Inhaber des 30. Infanterie-Regiments; Alexander Ritter von Holz, Commandanten des 14. Corps und commandirenden General in Innsbruck, Landesverteidigungs-Commandanten in Tirol und Vorarlberg zum Oberst-Inhaber des 61. Infanterie-Regiments und Emil Probst Edlen von Dörfel, Commandanten des 12. Corps und commandirenden General in Hermannstadt, zum Oberst-Inhaber des 51. Infanterie-Regiments;

die Würde eines geheimen Rathes legirte zu verleihen: den Feldmarschall-Lieutenanten: Anton Ritter von Vitreich, zugeweiht dem 2. Corps-Commando; Johann Ritter von Samonigg, General-Inspector der Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, und Gustav Freiherrn Lehne von Lehnheim, Sections-Chef im k. k. Ministerium für Landesverteidigung;

den Rittmeister 1. Classe Karl Szongott, übercomplet im 2. Husaren-Regiment, Personal-Adjutanten des General-Inspectors Feldzeugmeisters Freiherrn von Schönfeld, zum Garben und Rittmeister in Allerhöchster ungarischer Leibgarde zu ernennen.

(Bersehung.) Der k. u. g. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Stefan Katali von der Ludwigsdorfer zur Magyar-Memegyeer Staats-Elementarschule berufen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen u. s.) Sonntag den 7. d. M. predigen: in der Marktkirche um 1/10 Uhr Stadtprediger Hochmeister; in der Spitalkirche um 11 Uhr Behramts-Candidat Johann Bredt; in der Johannisirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Ausgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Karl Josef Julius Mathias aus Hermannstadt, k. u. l. R. Anwarts-Lieutenant, ev. A. B., und Karoline Klein aus Hermannstadt, ev. A. B. — Moriz Johann Victor Schuster aus Ludwigsdorf, Fabrics-Remmer, evang. A. B., und Augustina Ernestine Anna Dentor aus Hermannstadt, röm.-kath. — Georg Panczöl aus Kuni-Dona, Schloffer, ev.-ref., und Wilhelmine Stregian aus Cucca, röm.-kath. — Bassilus Szaga aus Schalldorf, Landbauer, gr.-kath., und Parashkiva Abu aus Röved, gr.-kath. — Lazar Bireu aus Buzakna, Landbauer, gr.-or., und Anna Hogorin aus Buzakna, gr.-or. — Gregor Bölig aus Fogaras, Bezirksgerichts-Diurnist, röm.-kath., und Maria Lukacs aus Nagy-Enyed, röm.-kath. — Franz Szjal aus Mediasch, Schneider-Gehilfe, moj., und Katalina Goldmann aus Szered, moj. — Johann Popa aus Hoshag, Tagelöhner, gr.-kath., und Maria Bacarzu aus Hermannstadt, gr.-or. — Lazar Bredian aus Hermannstadt, Diener, gr.-or., und Maria Mocan aus Hermannstadt, gr.-or. — Josef Stroila aus Hoshag, Schuhmacher-Gehilfe, gr.-or., und Helene Simtion aus Hermannstadt, gr.-or. — Johann Dentos aus Wurmloch, Landbauer, gr.-kath., und Elise Wlad aus Wurmloch, gr.-or. — Karl Wilhelm Ambrosius aus Groß-Schogen, k. u. l. Oberlieutenant, evang. A. B., und Klara Lupinski aus Bieleh, röm.-kath. — Stefan Stamp aus Mortedorf, Landbauer, evang. A. B., und Katharina Lang aus Wurmloch, evang. A. B.

(Offene Thierarzt-Stelle.) In der Stadt Hermannstadt ist die erste städtische Thierarzt-Stelle (Schlachthaus-Bewalter) durch Todesfall in Erledigung gekommen und im Concurs-Wege zu besetzen. Competenten verweisen wir auf die Concurs-Ausschreibung des Comitats-Bizegspans an anderer Stelle unseres heutigen Blattes.

(Aus der Theater-Kanzlei.) „Wer war's?“ so betitelt sich das neueste Schauspiel von Felix Philipp, der mit diesem Werke in Berlin anlässlich seiner Erstaufführung einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat und gleich den anderen Stücken des talentierten Autors, wie „Wohltäter der Menschheit“, „Ura“ u. s. w. sich einen bleibenden Platz im Spielpläne der deutschen Theater erworben hat. Das Stück ist seit Langem vorbereitet, mit den besten Kräften besetzt und bürget die Namen Claar, Dieffenbacher, Teller, Kerner, Rauth, Wachtel, Groß und Walberg für einen vollen Erfolg.

(Sparcassa-Actien-Gesellschaft in Fogaras.) Der Directionsrath der Fogararer Sparcassa-Actien-Gesellschaft beschloß in seiner letzten Sitzung, die Generalversammlung für den 21. Februar i. f. einzuberufen. Aus dem bei diesem Anlasse vorzuliegenden Jahresbericht erhellt, daß die Bilanz auch im abgelaufenem Jahre 1896 bei solider Gebahrung mit schönen Resultaten abschließt. Der Reingewinn beträgt 13.820 fl. 51 kr., um 4208 fl. 40 kr. mehr, als im Vorjahre, und beantragt, nebst reicher Dotirung des Reserve- und Pensionsfonds den Actionären 10% an Dividende auszuschütten. Im Bilanz-Conto figuriren unter anderen als Activ-Posten Reichsrenten 490.944 fl. 8 kr., Werthpapiere 55.049 fl., Passiv-Posten-Actien-capital 50.000 fl., Einlagenstand 426.754 fl. 11 kr. u. s. w.

(Unglück durch eine Schneelawine.) Aus Déba wird vom 5. d. berichtet: Im Kelygatgebirge ist eine Schneelawine eine Wohnhütte mit Arbeitern der Kenderessy'schen Sägemühle mit; dieselben wurden mit Noth ausgegraben; 2 sind todt, 14 verwundet.

(Casernenbau.) In Raab wird noch im Laufe dieses Jahres eine neue große Caserne erbaut werden, welche den Namen des Erzherzogs Friedrich führen wird. Zu den Baukosten wird auch die Stadt beitragen. Erzherzog Friedrich richtete an den Obergespan des Raaber Comitats ein Schreiben, in welchem er diesen verständigt, daß er im Frühjahr nach Raab kommen und daselbst Revue halten werde.

(Die heilige Jungfrau von Torony.) Ungefähr ein halbes Jahr dürfte es sein, daß in der Ortschaft Torony (Raaber Comitats) ein zehnjähriges Bauernmädchen vom Felde mit der Nachricht nachhause stürzte, daß ihm auf der Weide die heilige Jungfrau erschienen sei. Die Wundermär verbreitete sich wie ein Lauffeuer und erregte große Aufregung. Zu Tausenden strömten die Neugierigen nach dem Orte des „Wunders“ und Jeder brachte sein Scherzlein mit; die junge Scherzin nahm die Gaben mit geschlossenen Augen in Empfang und trug das Geld nachhause. Das Geschick florirte vortheilhaft; jeder Tag brachte neue Zugänge und der Vater des Mädchens, der, wie nachträglich erwies, die Wundermär in Ermangelung eines andern Erwerbes erdichtet hatte, lebte inzwischen mit seiner ihm treu zur Seite stehenden Ehegattin in Sauf und Braus. Nach langem Bözern sah sich endlich die Obrigkeit veranlaßt, einzuschreiten und, nachdem die kleine Prophetin ruhig den Ursprung der Wundermär enthüllte, die Versammlungen zu verbieten. Allein es war zu spät: das Volk ließ sich nicht mehr zur Mäßigkeit bewegen und heute noch wallfahrten täglich durchschnittlich 500 Gläubige aus den Comitaten Arab, Békés, Csanak, Torontal und Temes nach dem Wunderort. In der strengsten Kälte lauzten die Freigeistlichen Hundstuden vor der auf diesem Plage errichteten Kapelle und verrichteten ihre Gebete. Wie reich die Opfertruhe sitzet, beweist die Thatsache, daß vom Bau der Kapelle mehr als 300 fl. übrig blieben. Die Békés'er Wallfahrer schenken der Kapelle zwei schöne weiße Fahnen. Uebrigens sorgen die Verbreiter der Wundermär dafür, daß sich die Wallfahrten nicht verringern. Jüngst nach Sonnenaufgang gravirte jemand in das Eis des vor der Kapelle sich befindlichen Grabens die Worte: „Üdvöz légy Mária!“ (Heil Dir Maria!) Am Morgen fielen die Anführer über das Eis her und Jeder suchte wenigstens einen Buchstaben als Andenken zu erhalten. Freilich zerfloß das seltsame Andenken sofort zu Wasser.

(Versuchter Betrug im Postamt in Abbazia.) Man schreibt aus Fiume: Vor ungefähr drei Wochen ließ sich hier ein etwa 24-jähriger Mann nieder, der vorgab, aus Ruffisch-Polen zu kommen. Der Fremde war von mittlerer Gestalt, blasser Gesichtsfarbe und stets elegant gekleidet. Am 2. d. präsentirte derselbe beim Postamt in Abbazia eine Postanweisung auf den Namen Josef Kazwanovsky, um den darauf angewiesenen Betrag von 100 Gulden zu heben. Der Postbeamte, welcher die Anweisung einer genauen Prüfung unterzog, gewann die Ueberzeugung, daß die Anweisung gefälscht sei und versuchte, den jungen Mann durch ein Gespräch hinzuhalten; er entfernte sich dann unter dem Vorwande, Geld zu holen, in der That aber, um die Polizei zu verständigen. Der Pole schloß sich gleich Verhaftet und nahm Reißfuß. Durch die f. l. Gendarmen in Bolosca wurde sofort seine Verfolgung eingeleitet und constatirt, daß er um 5 Uhr Nachmittags am Fiumaner Bahnhofe gesehen wurde und mit dem Schnellzuge um 7 Uhr 35 Minuten nach St. Peter abgereist sei. Im Hotel wurde unter Anderem auch festgestellt, daß er sich vom Keller ein Wechselblanket habe geben lassen, welches er mit der Summe von 19 800 fl. ausfüllte. Nach dem Abenteuer wird telegraphisch recherchirt.

(Ein Familiendrama.) Aus Pozsega wird berichtet: In das Gefängniß der hiesigen Gerichtsstelle ist ein Mann eingebracht worden, welcher seine Gattin, seine Stiefmutter und seinen Vater ermordet hat. Der kränkliche, bereits 50 Jahre alte Mann nennt sich Simon Jupanacics und hat erst vor Kurzem eine 18-jährige schwere Kerkerstrafe abgehüßt. Die Hauscommunio Jupanacics in Dolnji-Andriosevci, Bezirk Garčin Slavonien, war einst wohlhabend und angesehen. Der Sohn des Hauses, Simon, heiratete 1867 ein wohlhabendes Mädchen aus dem Dorfe; nach fünfjähriger glücklicher Ehe gewann er jedoch die Ueberzeugung, daß sein junges Weibchen eine Ehebrecherin sei. Der verärgerte Gatte ergriff eine Holzgabel und erschlug sein Weib. Er wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt und zu 18-jährigem Kerker begnadigt. Während er im Strafbause weilte, starb seine Mutter und der Vater heiratete zum zweitenmale. Das Anwesen der Communio wurde im Grundbuche geregelt, aber derart, daß Simon's Name gelöscht und dessen Antheil an dem gemeinsamen Vermögen auf die Stiefmutter übergeschrieben wurde. Als nun Simon nach 18 Jahren, alt und gebrochen, heimkehrte, fand er ein fremdes Weib als Hausmutter und sah sich seines Theiles am Communionsvermögen entäußert. Alle Bemühungen, die Sache rückgängig zu machen, blieben fruchtlos. Am letzten Sonntag gab es wieder Streit zwischen Simon und der Stiefmutter, wie er es seinerzeit mit dem Weibe gemacht: er stieß sie mit einigen Hieben nieder. Dann legte er die Leiche auf das Bett und reinigte die Holzgabel mit dem Blute. Kurz darauf kam der Vater in die Stube und als er mit Schaudern das Opfer auf dem Bette erblickte, drohte er dem Sohne mit dem Gerichte. Simon erschlug darauf auch seinen Vater. Dann begab er sich in die Dorfkapelle, wo er seine, bis ihn die Gendarmen verhaftete.

(Große Stiftung.) Beim Wiener Bierbürgermeister Lueger erschien am 4. d. der Vertreter einer Confectionsfirma und theilte mit, daß er hunderttausend Gulden zur Errichtung eines Stistungshauses für arme Schneider spende.

(Scheinlod.) Aus Paris, 29. Januar, schreibt man: Ein seltsamer Fall von Vethargie wird aus einem Vororte von Toulon gemeldet.

Am Dienstag Morgen um drei Uhr hauchte die 70-jährige Frau Maria Braun nach einer langen und schmerzreichen Krankheit ihr Leben aus. Der sofort herbeigerufte Arzt machte die erforderlichen Feststellungen. Das Vertheilen wurde in der Noctie angeordnet und die Bestattung für Mittwoch Früh um 10 Uhr angesetzt. Wie es die Sitte erheischt, kleideten die Verwandten den Körper der Verstorbenen in das Bahrtuch, zündeten neben dem Bette eine Kerze an und hielten den Tag und die Nacht über Wachen. Western (Mittwoch) Morgens gegen vier Uhr erhob sich die „Verstorbene“ urplötzlich und verlangte, zu trinken. Man kann sich die Ueberraschung der Anwesenden vorstellen, die sich beeilten, die Kerze zu verlöschen und wegzuschaffen und der alten Frau die Lage zu verbergen, in der sich befand. Die Beerdigungs-Gesellschaft, die bereits die nöthigen Anordnungen für das Begräbniß getroffen hatte, konnte nach rückwärts von der Aenderung der Umstände in Kenntniß gesetzt werden. Die wieder zum Leben Erwachte nahm bald darauf mit gutem Appetit eine Suppe zu sich und befindet sich zur Zeit, den Umständen angemessen, recht wohl. Dieser seltsame Fall von Scheinlod hat unter der Bevölkerung großes Aufsehen erregt und beschäftigt auch die medicinischen Kreise.

(Ein teuflisches Verbrechen.) Chilenische Zeitungen von Anfang December berichten Folgendes: „Der junge und allgemein angesehene Advocat Dr. José Figueroa in Santiago unterliegt seit drei Jahren ein Liebesverhältniß mit einem zwanzigjährigen, sehr schönen, deutschen Mädchen, welches schon in früher Kindheit mit Verwandten nach Chile gekommen war. Figueroa entwarf jedoch einen teuflischen Plan, die Geliebte zu verberben und selbst noch Nutzen aus dem Tode des Mädchens zu ziehen. Er hatte ihr ein kleines Haus mit vornehmer Ausstattung gekauft, sie dann aber geübeligt, einen Erbchaftsvertrag zu unterzeichnen, wonach im Falle seines Ablebens sie ihn, im Falle ihres Ablebens er sie beerben sollte. Nachdem dieser Vertrag notariell beglaubigt worden war, verführte er das Leben des Mädchens bei einer nordamerikanischen Gesellschaft für 30 000 Dollars. Dies Alles war schon im Jahre 1895 geschehen. Während des Sommers 1896 klagte dann Figueroa bei jeder Gelegenheit seinen Freunden und Berufsgenossen, seine Geliebte sei sehr krank und scheine der Schwindsucht verfallen zu sein. Auch zog er mehrere Aerzte zu Rathe, welche auch, da das Mädchen hustete und thätlich ein wenig an Brustschmerzen litt, die Anfänge von Schwindsucht bei ihr zu entdecken glaubten. Der Advocat beschaffte sich nunmehr aus einer Apotheke eine Mischung von Strypchin und Arsenik, angeblich zur Reinigung eines Hauses von Insekten, und vergiftete damit am 6. November seine Geliebte. Er richtete es so ein, daß er am Abend mit einigen Freunden das Theater besuchte und gleich darauf in seinem Club erschien, wo er noch die halbe Nacht verblieb. Zwischen Theater und Club war er jedoch nur wenige Minuten zu der damals allein wohnenden Geliebten gefahren, welche ihn zum Souper erwartete und wobei er ihr offenbar das Gift in eine Speise mischte. Am anderen Morgen fand die Aufwärterin das Mädchen todt auf dem Sopha liegend und der herbeigerufene Arzt gab als Todesursache einen Anfall von Uthemnoth an, welcher die Erschließung des Mädchens herbeiführt habe. So wurde die Vermisde ohneweiters bekräftigt und Figueroa beantragte bei der Lebensversicherung die Auszahlung der Prämie. Inzwischen aber hatte der Richter des Advocaten Verdacht gefaßt, und da dieser ihn kurze Zeit darauf eines kleinen Verlesens wegen entließ, theilte er seinen Verdacht der Behörde mit. Es erfolgte darauf die Wiedergrabung der Leiche, wobei man sofort die Thatsache der Vergiftung feststellte. Dem Verbrechen aber gelang es noch zuvor, zu entkommen, und man vermutet, daß er sich entweder nach Argentinien oder Spanien begeben hat.“

(„O Mama, laß mir doch den Prinzen!“) Durch die Blätter läuft gegenwärtig folgende Anekdote: „Fürstlicher Heiraths-Antrag. Prinz, jung, hübsch, impofant, wünscht eine sehr reiche Dame zu heiraten.“ Darunter ist dann noch die Ciffre angegeben, unter welcher die Angebete von der betreffenden Annoncen-Expedition besördert werden. Es ist erkauntlich, was jetzt Alles in den Handel kommt. Wie lange noch, und wenn man nur das nöthige Geld hat, kann man sich sogar einen regierenden Fürsten kaufen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 6. Februar.

Vor „Das Heirathsnetz“ auf unserer städtischen Bühne vor einigen Jahren zum ersten Mal erschien, hatte man erfahren, daß das Hofburgtheater in Wien den Schwant zu seinen bestbelegten Repertoiresnummern zählte und daß er vom Schauspielhause in Berlin zur Aufführung vorbereitet wurde. Mit Rücksicht auf die Anforderungen, welche diese Bühnen zu stellen gewöhnt sind, war man berechtigt, etwas Besonderes zu erwarten. Man durfte hoffen, einem Stück zu begegnen, dessen Humor sich an originelle Figuren legten und die ausgetretenen Wege schablonenhafter Komik geschickt vermeiden würde. In welchem Maße diese Hoffnungen erfüllt sind, darüber haben wir in dem Berichte über die Erstausführung unsere Meinung bereits dargelegt. Da sein Schwant von Weiss begleitet wurde, so ist damit von Neuem der Beweis geliefert, daß gewisse Stoffe und gewisse Figuren, und seien sie noch so verbraucht, in Bezug auf ihre Bühnenwirkung unermüdblich sind.

Herr Hans Claar, unser allerliebste I. Bombardant, hatte sich dieses Militärsstück aus dem galizischen Garnisonleben zu seinem geistigen Benefices-abend ausersehen. Sämmtliche Logen und Sige waren schon vor Wochen vergriffen. Unser Theater hätte dreimal größer sein müssen, als es in Wirklichkeit ist, um das stürmische Begehren nach Karten zu dieser Vorstellung befriedigen zu können; natürlich spielte hierbei keineswegs die Wahl des hier bereits oft gegebenen Stückes die treibende Kraft, sondern die allseitig

sympathische Person des Künstlers selbst the grande attraction. Das bis zum Giebel gedrängt volle Haus ging über den Anachronismus der Regie hinweg, daß zu Beginn von einem Ulanen-Regiment gesprochen wird, während die handelnden Officiere in Husaren-Uniform auftraten, und empfing den Felden des Abends mit minutenlangen kühnlichen Ovationen. Nebenbei sei erwähnt, daß gute drei Viertel der Zuhörer dem schönen Geschlecht angehörten. Herr Claar gab den Obersten Grodick unter consequentem Festhalten des charakteristischen „h“ der deutschredenden Polen. Er concentrirte — wie immer, so auch diesmal — die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich. Jede Bewegung, jede Miene ist wohlüberlegt, Alles so, wie es sein soll, ohne daß man doch die Absicht fühlte. Seine Darstellung zeichnet sich bei aller Feinheit der Detailmalerei durch den großen Zug aus, der durch sie hindurchgeht. Eine Unzahl von Hervorruhen bei geöffneter Bühne und nach den Actschlüssen konnte ihn überzeugen, wie sehr ihn das Hermannstädter Theaterpublicum werthschätzt.

Wiederholte Beifallsbeweise und Hervorrufe leistete das Haus auch dem köstlich komischen Stanislaw des Herrn Fischer und der schneidig-resoluten Majorin des Hrn. Kusterlich. — Die Damen Wachtel (Baronin von Sorner), Groß (Emmy), Fohneck (Helene), sowie die Herren Dieffenbacher (Rittmeister) und Männich (Adjutant) boten gute Leistungen. — Frau Valberg (Generalgemaßin) repräsentirte würdevoll, Frau Renner und Hrn. Deutsch als auf der Jagd nach Schwierigkeiten begriffene Mütter übertrieben nicht, sondern hielten sich in den Schranken des schwankartigen Lustspiels, was ihnen zu besonderem Lobe gereicht. Mit Geschick und Erfolg fügten sich in das Ensemble Frau Rakisch (Stubenmädchen) und die Herren Plant (Anton), Renner (General) und Teller (Eplowetz).

Original-Telegramme.

Wien, 6. Februar. Bei Schluß der Sitzung des Landtages wollte Noske sprechen. Die Antisemiten begannen laut zu plaudern, was sich jedoch wiederholte, so oft Noske fortfahren wollte. Noske mußte schließlich vom Sprechen absteigen.

Berlin, 6. Februar. Im Reichstage erklärte der Reichskanzler, die Polen müssen lernen, sich gänzlich als preussische Staatsangehörige zu fassen. Sodann wurde die Affaire Devert-Tausch verhandelt. Staatssecretär Marschall protestirt gegen die gegen ihn gerichteten Angriffe. Redner werde im gegebenen Falle wieder den Weg betreten, der für Hoch und Niedrig der gleiche ist: den Weg zum Gericht.

Athen, 6. Februar. Canea ist in vollem Aufstande. Die Muselmanen eröffneten ein Gewehrfeuer. Von den Panzer Schiffen sieht man Flammen zum Himmel schlagen. Die Commandanten der Kriegsschiffe begaben sich auf's Land, um sich um die Einstellung des Feuers zu bemühen.

Fremden-Liste vom 6. Februar.

Hotel Nämischer Kaiser. Sayba, Privatier, von Aleppo; Battia, Advocat, von Karlsruhe; Dr. Hill, Advocat, von Abrubampa; Raneang, Triplicher, von Maros-Basarbh; Turku, Hotelier, von Bolenborf; Jifeli, Barrer, von Gollack; Dr. David, Arzt, von Langenthal; Göltschmidt, Rifenber, Reich, Kaufmann, von Endorpe; Hajel, Lehmann, Stein, Reisende, Schmidt, Kaufmann, von Wien. Hotel Kurthörer. Crifin, Ingenieur, von Crajova; Schmidt, Unterhändler, von Esig; Koppel, Kaufmann, von Fißberan; Winter, Adler, Reisende, von Szabacz.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Sonntag den 7. Februar 1897:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Benjion Schüller.

Schwant in 3 Acten von Karl Laus.

Abends 7 Uhr:

VII. Abonnement. 4. Vorstellung.

Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Montag den 8. Februar 1897:

VII. Abonnement. 5. Vorstellung.

Wer war's?

Schauspiel in 3 Acten von Felix Philipp.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 5. Februar.

Table with 2 columns: Bond/Share types and their respective prices. Includes items like 4% ungu. Gold-Rente, 1860-er Lose, etc.

Szebenvármegye allapánja. Sz. 2708/1897. XIII. Pályázati hirdetés. Nagy-Szeben rendezett tanácsu városban elhallozás folytán üresedésbe jött I-ső városi állatorvosi (közvágóhídi gondnok) állomásra eszennel pályázatot nyitok és felhívom pályázni ohaítókat, hogy állatorvosi oklevéllel és eddigi szolgálataikat igazoló okmányokkal kelloen felszerelt folyamodványokat folyó hó 20-ánig hozzák nyújták be. Az elthozsziglan valasztandó I-ső városi állatorvos (közvágóhídi gondnok) évi fizetése 800 frt. és természetbeni lakás a közvágóhíd helyiségében. Nagy-Szeben, 1897. évi február hó 5-én. Reissenberger, allapán.

Häuser-Verkauf. Die Häuser (steuerfrei) Knopfgasse Nr. 2 und Wagnergasse Nr. 3 sind entweder zusammen oder auch einzeln sehr billig und unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres beim Tischlermeister Samuel Fogarascher, Annagasse 1, zu erfragen.

Aseptin, vorzügliches, direct nach zahnärztlicher Vorschrift bereitetes Mundwasser à Flacon 60 fr. Conservativ-Zahnpulver per Schachtel 40 fr. Zu haben in den Apotheken und Parfümerie-Meltzer.

Naturelle Weine! Achtungsvoll Unterfertiger erlaube mir, das geehrte p. t. Publicum auf meinen Weinschank höflich aufmerksam zu machen und der ganz besonderen Beachtung zu empfehlen meine allgemein anerkannten ausgezeichneten, aromatischen, reinen, echten Weine, ausgezechneten Wermuth-Wein, zu den Preisen von 36, 40, 50, 60 fr. per Liter und höher. Gültigen Zupruch des geehrten p. t. Publicums erbittet sich Ludwig Boga, Hermannstadt, Neugasse Nr. 15.

4 Gold-, 18 Silber-Medallien, 30 Ehren- und Anerkennungs-Diplome. Kwizda's Korneuburger Viehdähr-Pulver. Veterinär-diätetisches Mittel für Pferde, Hornvieh und Schafe. Seit 43 Jahren in den meisten Etellungen im Gebrauch bei Mangel an Fresslust, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milch-Ergeblichkeit der Kühe. Preis: 1/2 Schachtel 70 kr. 1/4 Schachtel 35 kr. Haupt-Depôt: FRANZ JOH. KWIZDA, 1. und 1. österr.-ungar. und k. österr. rumän. Postleferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Ein tüchtiger, verlässlicher Verrechnungswirth wird gesucht. Zu erfragen Casino-Restoration Schmidt, Hermannstadt. (98) 2-3. GAZO YERO Hartwig & Vogel Bodenbach Fabrikanten-Dresden u. Bodenbach CHOCOLADEN. Anerkannt vorzügliche Qualitäten. Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicatessen- und Drogen-Geschäften.

1 Stück Baumwoll-Leinwand
20 Meter 2 fl. 90 fr.,

1 Stück Gebirgs-Leinwand
20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei
Johann Stephan,
Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).
(765) 18-20

Wertheim
Nähmaschinen.

Größtartigste deutsche Fabrikat
für Hausgebrauch und Gewerbe
lässt sich ab Wien nach allen Stiegen
besuchen - ungar. - Wienstraße.

Drehstuhl Nähmaschine 35 50
Drehstuhl Nähmaschine 31 50
Stehstuhl Nähmaschine 19 -
Stehstuhl Nähmaschine 11 -
Stehstuhl Nähmaschine 11 -
Stehstuhl Nähmaschine 11 -

Preis-Courant und Nachnahme
auf Verlangen zu Diensten.

Nähmaschinen - Versandhaus
LOUIS STRAUSS,
Firma handelsgerichtlich protokolliert,
Stefansplatz Nr. 1548
Vertrauens der k. u. k. Staatsbeamten
Wien, IV., Margarethenstr. 12-10

(34) 3-5

Beste Wäsche der Welt!

Wer seine Beschuhung schön
glänzend u. dauerhaft erhalten
will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwische,
für liches Schuhwerk
nur Fernolendt-
Naturleder - Crème.
Heberall vorrätig!

Raiferl. k. u. k. priv. Fabrik
gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage
Wien, I., Schulerstrasse 21.

Wegen der vielen werthvollen
Nachahmungen achte man genau
auf meinen Namen

St. Fernolendt.
(1) 6-52

Richters Anker-Pain-Expeller
Liniment. Capsel compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit
bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zu-
verlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheuma-
tismus, Gliederreihen und Gefäßstörungen angewendet und
immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen ver-
ordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch
Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, son-
dern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner
Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 fr., 70 fr. und
1 fl. vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei
Josef v. Försel, Apotheker in Budapest.

Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig,
denn es giebt mehrere minderwertige Nach-
ahmungen. Wer sich vor Schaden
schützen will, der weise jede Flasche ohne
die Schutzmarke Anker und die Firma
Richter als unecht zurück.

L. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Rudolfsstadt.
(942) 20-56

Ludwig Etter,
Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung,
Hermannstadt, Reispargasse 9.
Größte Auswahl. - Bestes Fabrikat.
!! Alle Neuheiten !!

Firma gegründet 1865.

Preislisten gratis.

(953) 6-6

Allein echt englischer
Wunderbalsam

(Tinctura balsamica)
aus der Schutzengel-Apotheke und
Fabrik pharmaceutischer Präparate
des

A. Thierry in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.

**Sanitätsbehördlich ge-
sprüht und begutachtet.**
Achtstes, bewährtestes, reellstes
und billigstes Volks-Hausmittel,
Brust- und Lungenschmerz stillend,
etc., innerlich und äußerlich an-
wendbar.

Zum Zeichen der Echtheit ist
jedes Fläschchen mit einer silbernen
Kapsel verschlossen, in welche meine
Firma „Adolf Thierry, Apotheke
„Schutzengel“ eingepreßt ist. Jeden Balsam, der nicht
mit der obestehenden gründerdruckten Schutzmarke
versehen ist, weise man als je billiger desto werthlosere
Fälschung und Nachahmung zurück. Man achte also
immer genau auf die grüne Schutzmarke wie
obenstehend! Fälscher und Nachahmer meines allein
echten Balsams, sowie Wiederverkäufer von werthlosen nach-
gemachten, das Publikum täuschenden anderen Balsam-
marken werden von mir auf Grund des Markenrechtgesetzes
streng gerichtlich verfolgt und gehadelt. Wo kein Depot
meines Balsams existirt, bestelle man direct und
adressire: An die Schutzengel-Apotheke des
A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauer-
brunn. Es kosten franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns
12 kleine oder 6 Doppelfläschchen 4 Kronen, nach Bosnien und
Herzegowina 12 kleine oder 6 Doppelfläschchen 4 Kronen 40 Heller.
Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelfläschchen werden nicht ver-
sendet. Versendung nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme
des Betrages.

Man achte stets genau auf die obige grüne
Schutzmarke, mit welcher zum Zeichen der
Echtheit jedes Fläschchen versehen sein
muss.

Schutzengel-Apotheke
Kraft und Wirkung
der echt englischen
Wundersalbe.

Mit dieser Salbe wurde ein
14 Jahre alter, für unheil-
bar gehaltener Beinfrass
vollkommen geheilt, neuer-
dings sogar ein 22 Jahre
altes, schweres, krebsartiges
Lenden.

Englische Wundersalbe, ein bei den schwersten von
ausserordentlicher Zugkraft, auch veralteten Schäden der
leidenden Menschheit mit den größten Erfolgen angewendetes
Mittel, welches in der Heilung der Wunden, sowie in der
Linderung der Schmerzen unerreichbar ist, besteht in der Haupt-
sache aus der Concentration der der roten „rosa cantifolia“
entwundenen wanderbaren Natursäfte in Verbindung
mit anderen, ihrer günstigen Heilwirkung wegen rühmlichst
bekanntesten Substanzen.

Englische Wundersalbe findet Anwendung: Bei böser Brust
der Weiblichen, Stockung des Milchflusses, Brust-entzündung
bei Rothlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Pässen oder
Reinen, Wunden, Salzfuss, geschwollenen Füßen, selbst bei
Knochenfrass; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetsch-
wunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und
Holzsplitter, Sand, Schrote, Jorren etc.; bei allen Geschwüren,
Geweichen, Karbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Finger-
wunden, Brandwunden aller Art, erkrankten Gliedern, beim
Durchliegen der Kranken, Geschwist am Halse, bei Blutschwären,
Obrenlauf und Wunden der Kinder etc. etc.

Die englische Wundersalbe wird je älter, je vorzüg-
licher in der Wirkung!

Es ist zu empfehlen, von diesem einzig dastehenden
Präservativmittel stets Vorrath in der Familie zu halten.
Weniger als zwei Bissen werden nicht versendet; die Ver-
sendung geschieht ausschließlich nur gegen Vorauszahlung
oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto,
Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Zahlreiche Atteste zur Verfügung.

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen
und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige
Schutzmarke und die Firma „Schutzengel-Apotheke des A.
Thierry in Pregrada“ eingepreßt sein muss. Jeder Tiegel
muss in eine solche ganz gleiche Gebrauchsanweisung mit dieser
Schutzmarke eingewickelt sein. - Fälscher und Nachahmer
meiner allein echten englischen Wundersalbe werden von mir
auf Grund des Markenrechtgesetzes streng verfolgt; ebenso
die Wiederverkäufer von Fälschungen.

Einzige Bezugsquelle:
Schutzengel-Apotheke des A. Thierry
in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Depots in den meisten Apotheken.

Wo kein Depot ist, bestelle man direct und adressire: An
die Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei
Rohitsch-Sauerbrunn.
Nummer des Schutzmarke-Registers für Oesterreich-Ungarn: 4524.
(42) 4-20

Gummi-

Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz.,
per Dutzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Exportorten etc. Aus-
führliche Preis-Courante gratis und franco. Versandt
discrét, sofort. (518) 24-29

LUDWIG FISCHER,
Gummiwaaren-Fabrik,
Teplitz (Böhmen).

Weit billiger
als die billigsten Lose oder Promessen
sind Gewinnst-Scheine von:

Defl. Reue-Losen
Lug. dito
Stid. dito
Domkau-(Basilika)-Losen
Erb. Tabak-Losen

Goldes fünf Original-Gewinnst-Scheine mit zusammen dreizehn Prämien-
ziehungen jährlich und derselben Gewinnthoffnung wie die bezüglich
Lose auf alle Haupt- und Nebentaffer verkaufen wir bis auf Weiteres für fl. 19 -
per Cassa oder gegen 22-monatliche Raten à fl. 1.- mit dem sofortigen Spielrecht
nach Einlegung der ersten Rate. (69) 4 6

Münz & Co. Bank- und Wechsel-Geschäft
Wien, I., Rothenthurmstrasse 26.

Ankauf von Büchern und Bibliotheken.

Einzeln hervorragende Werke, sowie größere Bücher-Sammlungen, Bibliotheken,
Bibliotheks-Doubletten kaufe ich stets zu angemessenen Preisen.
Bei größeren Objecten persönliche Intervention.

Gustav Ranschburg, Antiquariat,
Budapest, Ferencziker tere 7.

(91) 2-2

Wir offeriren unser

garantirt reines

mit den höchsten
Preisen
prämirtes

Thomasphosphatmehl

mit einem garantirten Gehalt von 15-20% citratlöslicher Phosphorsäure
und 85-100% Feinmehl.

Unübertroffenes Düngemittel für alle Bodenarten, insbesondere zur Anreicherung phosphorsäurearmer
Böden, für alle Getreidearten, Hack- und Oel-Früchte, Klee- und Luzerne-Felder, für Weingärten, Hopfen- und
Gemüse-Culturen, ganz besonders aber zur Weiden-Düngung vorzüglichst geeignet.

Beste, wirksamste und billigste Phosphorsäure-Dünger übertrifft insbesondere in Rücksicht auf nach-
haltige Wirkung alle Superphosphate.

Der Gehalt an citratlöslicher Phosphorsäure wird garantirt, etwa fehlendes Quantum rückvergütet.
Mit Preisstellungen, Fachschriften und sonst gewünschten Aufklärungen steht bereitwilligst zu Diensten

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau der böhmischen Thomaswerke in Prag.
General-Vertretung für die Länder der ungarischen Krone:
WILHELM KALMAR,
Budapest, Elisabethring 34.
(962) 3-15

Transportable Spar-Kesselöfen

zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln etc., zum Wasser- und Wäsche-
kochen, für Bäcker und Fleischer, zur Wursterzeugung, zum Schmalzausieden, zur
Seifenfabrikation, für die chemische Industrie, sowie für viele land-
und hauswirthschaftliche Zwecke mit emallirten oder unemallirten
Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar; erfordern nur wenig Brennmaterial und können überall
ohne Concession bequem aufgestellt werden. Nur die mit der Firma eingegossenen sind die
echten. Man verlange Preis-Courant auch über Hackselhüter-Schneider, Rüben-
und Kartoffel-Schneider, Schrot- und Quetsch-Mühlen, Kukurutz-
Rebler, Getreide-Putzmühlen, Trieure-Sortirmaschinen, neueste
Sämaschinen, Stahl-Pflüge, Heu- und Strohpressen, Rosswerke
(Göpel) und Dreschmaschinen von

Ph. Mayfarth & Co.,
k. k. a. p. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen.
Wien, II., Taborstrasse Nr. 76.
Illustrirte Kataloge nebst zahlreichen Anerkennungs-schreiben gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht. (899) 8-10

Genfer Uhren in Gold, Silber, Nickel und anderen Metallen.

Grosse
permanente Ausstellung!

Echte
k. und k. ämtlich punzirte
Juwelen, Pretiosen,
Gold- und Silber-Waare,
Edelsteine jeder Art
zu staunend billigen Fabrikspreisen:

Echt Gold:		Echt Silber:	
Ohrgehänge von	fl. 2.-	Uhren von	fl. 4.50
Ringe von	„ 2.-	Uhrketten von	„ 1.50
Ketten von	„ 7.-	Armbänder von	„ -80
Brochen von	„ 6.-	Brochen von	„ -80
Armbänder von	„ 10.-	Halsketten von	„ 1.-
Uhren von	„ 12.-		
Diamant-Ringe von	„ 6.-	Metall-Waare:	
Cravatten-Nadeln von	„ 6.-	Taschenuhren von	„ 2.-
		Wanduhren von	„ 2.-
		Weckuhren von	„ 2.-
		Pendeluhren von	„ 5.-

Brillant-Schmuck
in schönster und grösster Auswahl.

Ausser dem Erwähnten, führe ich alle nur erdenklichen, in diesem Fach schlagenden Artikel
in echtem Gold und Silber. Minderwerthiges Gold halte ich nicht auf Lager, nur echt 14-karätiges
Gold und nur die besten, zierlichsten, solidesten Fabrikate. - Zur Ueberzeugung
von der Solidität und Billigkeit meiner Waare ersuche ich höflichst, mein überaus grosses
Lager von Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare zu
besichtigen. Gleichzeitig empfehle ich meine gute

Uhrmacher- und optische Reparatur-Werkstätte.
Um recht zahlreichen Zuspruch bitend, zeichne hochachtungsvoll

Julius Erös,
Hermannstadt, Heltauergasse 3.
Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.
(980) 11

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige ehrliche Garantie.